

aber ihre Einheit in Absicht und Wirken ist derart, daß ihre Verordnungen eins sind. Selbst in ihrem körperlichen Aussehen sind Vater und Sohn einander gleich.“ Nach diesem kurzen Hinweis, der im Grund schon alles besagt, sparen wir uns die Schilderung des Götterolymps nach der Lehre der Mormonen, und ebenso erübrigt es sich, auf die restlichen 12 Glaubensartikel einzugehen.

Ganz allgemein kann man sagen, daß die Lehre der Mormonen ein typisches Erzeugnis des Fortschrittsglaubens des 19. Jahrhunderts ist. Damit hat sie zweifellos viele menschliche Kräfte entbunden: die Mormonen selbst sind tüchtige und selbstlose Menschen. Fleiß und Opfersinn zeichnen sie aus. Darüber darf man jedoch nicht vergessen, daß ihr Glaubensbekenntnis mit dem christlichen nur noch gemeinsame Namen und Worte hat, keinen gemeinsamen Inhalt.

Bedeutender aber ist die Tatsache, auf die Peter Meinhold in einem Artikel des *Saeculum* (5 [1954] 65 ff.) hingewiesen hat. Im Buch Mormon finden sich die Anfänge des amerikanischen Geschichtsbewußtseins: das Christentum in Amerika ist nicht von Europa übernommen, sondern der Auferstandene hat in Amerika selbst eine Kirche gegründet. Diese ging zwar durch die Schlechtigkeit der Menschen völlig unter, mehr als dies in Europa der Fall war. Aber dafür wurde einem „ungelehrten Manne“ das in Amerika verborgene Evangelium wieder geoffenbart. Und wenn es in der Schrift heißt, daß das Heil von den Juden komme, dann gilt dies in um so stärkerem Grad vom neuen Israel Gottes, das Gott sich in Amerika zugesellt hat. Die „Kirche Christi“ kann nur von Amerika aus erneuert und wiederhergestellt werden.

Dieser Anspruch ist ungeheuer; er gibt vielen Mormonen die Kraft, selbstlos und auf eigene Kosten in die weite Welt zu ziehen und für ihre Lehre zu werben. Neuerdings scheinen sie auch in Deutschland intensiv zu arbeiten.

Man kann nur hoffen, daß ein solcher Messianismus innerhalb der engen Grenzen der Sekte bleibt. Denn nichts könnte für die Welt verhängnisvoller werden, als wenn auf den östlichen Messianismus ein westlicher träfe. So not uns gelebtes Christentum tut, so wenig ist uns mit einem Sektierertum gedient, das zudem nur noch dem Namen nach christlich ist.

Japans Aufstieg

Von 1946—1960 betrug die wirtschaftliche Zuwachsrate in Japan jährlich mehr als 9%. Diese Steigerung ist vor allem den großen Investitionen zu danken, die in manchen Jahren mehr als 30% des Bruttosozialprodukts ausmachten. Finanziert wurden sie zum großen Teil durch eigene Leistungen der Betriebe und durch Bankkredite. Aufschlußreich für die Aufbringung der Finanzierungsmittel ist eine Zusammenstellung aus dem Jahr 1957. Danach kamen 30% des Geldes aus dem Eigenkapital der Unternehmen, 11% erhielt man vom Kapitalmarkt, 5% stammen aus öffentlichen Mitteln und 54% betrug der Anteil der Bankkredite. (Vor dem Krieg nahmen noch die Eigenleistungen der Betriebe die erste Stelle ein.)

Freilich hätte man wohl kaum so ungeheuer investiert, wenn sich Japan nicht in einer gewissen Notlage befunden hätte. Seit 1955 muß es jährlich 1,2 Millionen Menschen in den Arbeitsprozeß eingliedern, für die nächsten Jahre werden es sogar 1,5 Millionen sein, und erst von 1965 ab wird diese Zahl infolge der Geburtenbeschränkung abnehmen. Nur eine intensive Industrialisierung konnte den Druck einer Bevölkerung auffangen, die keine Möglichkeit mehr hatte, in die Übersee auszuwandern. Aber diese Notwendigkeit wurde vom japanischen Volk auch innerlich bejaht. Es wollte eine der führenden Industrienationen der Welt werden.

Der Koreakrieg gab hier wie auch in andern Ländern einen entscheidenden Anstoß, der in Japan besonders fühlbar war, weil er einen Umschwung der amerikanischen Politik gegenüber Japan mit sich brachte. Zwar ist dieser Krieg und die durch ihn bedingte wirtschaftliche Lage zu Ende, aber dafür hat sich in Japan selbst ein großer Markt aufgetan.

Zwar ist der Lebensstandard verglichen mit anderen Industrienationen immer noch gering. Er beträgt etwa ein Drittel des deutschen. Aber es zeichnet sich doch ein Wandel ab, der nicht übersehen werden kann. Interessant ist ein Vergleich der Lebenshaltungskosten der Jahre 1951 und 1960. Danach gab ein japanischer Haushalt aus für

	1951	1960
Ernährung	54,4%	41,6%
Wohnung	4,5%	8,9%
Heizung und Licht	5,2%	5,1%
Kleidung	13,6%	12,0%
Verschiedenes	22,3%	32,4%

Verglichen mit anderen Industrienationen des Westens sind die Ausgaben für Ernährung anteilmäßig immer noch zu hoch, absolut freilich zu niedrig. Die Japaner leben äußerst bescheiden und einfach. Die tägliche Kalorienmenge beträgt nur 2240 cal (Bundesrepublik 1957 3006 cal), von denen nur 213 cal aus Nahrungsmitteln tierischer Herkunft stammen. Japan steht nach einer Aufstellung der FAO über den Fleischverbrauch in der Welt vom Jahre 1957 an vorletzter Stelle unter 26 Nationen, mit nicht ganz 5 kg Fleisch im Jahr pro Kopf der Bevölkerung (Bundesrepublik 50,2 kg).

Aber der Wandel, der sich anbahnt, ist nicht zu übersehen. Der Genuß wichtiger, für den Menschen unentbehrlicher Nahrungsmittel nimmt zu, so der von Fleisch, Eiern und Milch. Auch Früchte werden mehr gegessen als früher. In Kreisen, die es sich leisten können, tritt sogar das Brot mehr und mehr an Stelle von Reis.

Auch die Ausgaben für das Wohnen sind gestiegen, nicht weil die Mieten teurer geworden wären, sondern weil vielfach Einrichtungsgegenstände angeschafft wurden, die Zeichen eines gehobeneren Lebensstandards sind. Aufschlußreich ist eine Zusammenstellung vom Februar 1961. Danach hatten von

	städt. Haushalten	ländl. Haushalten
Fernseapparate	62,5	28,5
Waschmaschinen	50,0	14,5
Photoapparate	49,2	18,0
Nähmaschinen	74,1	60,1

Bei den Ausgaben für „Verschiedenes“ ist zu bemerken, daß die Ausgaben für ärztliche Versorgung und Hygiene etwas abgenommen haben, während die für Vergnügen und kulturelle Zwecke zunahmen.

Nicht in gleichem Maß sind die Löhne gestiegen. Zwar ist ein Vergleich mit westlichen Industrienationen wegen der Besonderheiten der japanischen Verhältnisse kaum möglich, aber es läßt sich doch sagen, daß das Einkommen nicht ganz glücklich verteilt ist. Das trifft vor allem für die Kleinbetriebe zu, die das Hauptkontingent der japanischen Ausfuhr stellen. Dort werden die Arbeiter nur schlecht bezahlt. Aber auch hier scheint sich ein Wandel anzubahnen. So sind 1960 die Löhne in diesen Betrieben um 42% gestiegen, während sie für die Arbeiter in den großen Werken nur um 27,3% angehoben wurden.

Die Hauptschwierigkeit für Japans Aufstieg bildet die Tatsache, daß Japan kaum über Rohstoffe verfügt. 1960 mußte es folgende Rohstoffe einführen (in % der benötigten Menge)

Baumwolle	100	Bauxit	100,0	Phosphate	100,0
Wolle	100	Kupfer	46,6	Kautschuk	100,0
Zellwolle	46	Nickel	100,0	Kohle	39,7
Eisenerz	92	Salz	63,7	Erdöl	98,2

Für diese Importe hängen die Japaner hauptsächlich von den USA ab. 1934—1936 machten die Einfuhren von dort 24% der gesamten japanischen Einfuhr aus, nach dem Krieg stiegen sie sogar auf 36%, während die Ausfuhren dorthin nur 20% ausmachten. Dabei wachsen die Einfuhren nach wie vor schneller als die Ausfuhren. Die starke wirtschaftliche Abhängigkeit Japans von den Vereinigten Staaten macht das Land sehr empfindlich für alle Vorgänge in Amerika.

Japan ist deswegen daran, sich neue Märkte zu erschließen. Aber dafür kommen eigentlich nur die Staaten des „Gemeinsamen Marktes“ in Frage: Südostasien ist noch zu weit zurück, die kommunistischen Länder bedrohen das Land politisch und könnten es in Gegensatz zu den USA bringen. Vor allem der Handel mit China, der eigentlich der naturgegebene für Japan ist, leidet darunter. Vorerst wird freilich keine Änderung möglich sein.

Andererseits muß man zugeben, daß Japan von der engen Bindung an die USA große Vorteile gehabt hat und einen Aufschwung genommen hat, der einzigartig ist. (*Revue de l'Action populaire, April 1962.*)

Erneuerung der katholischen Kirche in Spanien

Die Anfänge der religiösen Erneuerung in Spanien führen in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Die Katholiken waren in Liberale und Integrale gespalten und hatten keine Zeit für die Bekämpfung des immer mehr drohenden kirchenfeindlichen Liberalismus. Doch kam aus der Jugend, die sich mit diesem Zustand nicht abfinden wollte, ein neuer Geist. Die „katholischen Studenten“ an den Universitäten schlossen sich zusammen. Ihr Leiter war durch Jahre hindurch der bekannte frühere Außenminister Alberto Martín Artajo, Sohn des Stadthauptmanns Carlos Martín y Alvarez, während José Antonio Primo de Rivera, der Sohn des Ministerpräsidenten und der spätere Gründer der Falange, die liberale Studentengruppe anführte. Beide trugen ihre Meinungskämpfe zuweilen handgreiflich aus, so daß es sogar zu einem Eingriff der Väter in diese Streitigkeiten kam.

Im Schoß der marianischen Studentenkongregation hatte der Leiter P. Ayala SJ eine Gruppe begabter junger Leute zusammengefaßt, die er durch Jahre hindurch in Rede und Diskussionskunst schulte. Sie traten zuerst bei Neuwahlen auf, bei denen es um ein kirchenfeindliches Gesetz ging. Die Teilnehmer der Wahlversammlungen waren aufs höchste überrascht, als statt der ausgepichteten bekannten Politiker junge Leute ans Rednerpult traten und mit Begeisterung und großer Klarheit den katholischen Standpunkt vertraten. Bei den Wahlen siegten dann auch die Katholiken.

Einige Jahre darauf, 1909, konstituierte sich die Vereinigung als Katholischer nationaler Bund der Propagandisten (*Asociación Católica Nacional de Propagandistas*). Als erste größere Aufgabe übernahmen sie eine Zeitung, den unbedeutenden *El Debate*, der binnen weniger Jahre durch die Gewandtheit der Darstellung, die Sachkenntnis und das Fehlen jeglicher negativer Polemik in die vorderste Reihe der spanischen Zeitungswelt vorrückte. Es gelang den Männern des *Debate* auch, die schier hoffnungslose Spannung innerhalb der Katholiken zu beseitigen, einfach dadurch, daß sie nur sachlich, vor allem auf die päpstlichen Enzykliken gestützt, nie aber zu Wohl oder Wehe einer Partei schrieben.

Unter den vielen anderen Arbeiten (man hat gesagt, wo immer in den letzten Jahrzehnten etwas Neues geschaffen wird, sind in irgendeiner Form die Propagan-